

TICKEN UND LEBEN

*Niederösterreichs neuestes Museum ist das Karlsteiner Uhrenmuseum:
Es besitzt Spitzenstücke – und hat Dokumentationsbedarf*

Von Heinz-Werner Eckhardt

Vieffältig sind die Beweggründe, ein Museum zu errichten: ein Blick in die Vergangenheit, eine Zurschaustellung von Sammlungen, von vermeintlichen Fanatikern zusammengetragen, eine Dokumentation industrieller oder gewerblicher Vergangenheit oder einfach des Alltagslebens – solches hat Menschen dazu gebracht, initiativ zu werden und ein Museum zu schaffen, allerdings eine sehr aufwendige Art der Dokumentation.

Das neueste Museum Niederösterreichs steht in Karlstein an der Thaya. Es ist ein Uhrenmuseum, und das scheint für diesen Ort nabeliegend, denn das Thema des Museums ergibt sich aus der industriellen Vergangenheit des Ortes und aus dem Zusammenhang mit der Bundesfach- und Berufsschule für Uhrmacher. Sie ist heute Teil einer HTL, hat sich als Ausbildungsstätte

hoch entwickelter Mechanikerkunst einen hohen internationalen Ruf erworben, und ihre Schüler sind in aller Welt begehrte Fachkräfte. Aus der Lehrerschaft dieser Schule kam auch die Idee, ein regionales Uhrenmuseum zu errichten. Im Jahr 2000 entstand die erste Konzeption, jetzt steht es schon in seiner ersten Ausbaustufe offen. Es bedarf aber der Weiterentwicklung und steht noch am Beginn einer riesigen Dokumentationsarbeit.

MUSEUMSVEREIN

In Karlstein an der Thaya gab es zur Blütezeit (in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts) mindestens fünf Betriebe, die der Uhrenbranche zuzuzählen sind. Sie waren und sind als Nachfolgebetriebe zum

Teil auch heute noch die größten und wichtigsten Arbeitgeber der Region. Ihre traditionellen Vorgänger waren Heim-Uhrmacher, die Holzraderuhren gefertigt hatten, wohl nach Schwarzwälder Vorbild. Die Firmen konnten sich auf eine Uhrmacher-Ausbildungsstätte stützen, die einst ins Leben gerufen worden war, um der Uhrmacherei und den damit beschäftigten Betrieben auf die Beine zu helfen.

Die einstige Bundesfachschule für Uhrmacher, später „Bundeslehranstalt für Uhrenindustrie“ (heute Fachschule an der HTL Karlstein, Fachrichtung Uhrmacher) blickt auf eine 130jährige Geschichte zurück.

Daß es bisher keinerlei Dokumentation der Karlsteiner Uhrentradition gibt (sieht man von Beiträgen in Festschrif-

*Friedrich Harrer mit Gangmodellen aus der
Uhrenfachschule (rechts), historische Ansicht der
Uhrenfachschule in Karlstein (unten):
Hoher internationaler Ruf*

ECKHARDT, ARCHIV ECKHARDT



ten ab), ist bedauerlich. Gab es doch in den meisten anderen Zentren der Uhrmacherei schon sehr früh auch Bemühungen, die Leistungen in musealer Form der Nachwelt zu erhalten. Das Deutsche Uhrenmuseum in Furtwangen beispielsweise beruft sich auf Anfänge, die bis ins Jahr 1852 zurückreichen. Damals rief der erste Direktor der Uhrmacherschule Furtwangen, Robert Gerwig, dazu auf, alte hölzerne Uhren zu bewah-



ren und zu sammeln. Dies in einer Zeit, in der kaum jemand auf die Idee kam, technische Gebrauchsgüter zu sammeln oder gar in einem Museum auszustellen. Die Idee zu einem Uhrenmuseum in Karlstein kam also aus der Schule, genauer gesagt von den beiden Fachlehrern Friedrich Harrer und Gerhard Hofstätter. Sie gründeten den Verein „Uhrenmuseum Karlstein“ und versicherten sich zunächst der Mitwirkung der Schule selbst. Sie wirkt nicht nur als wichtigster Leihgeber mit, sondern ihre Schüler reparieren und restaurieren einzelne Uhren, vor allem aber auch Werkzeuge aus eigener historischer Schulproduktion im Rahmen des Werkstattunterrichtes.

Unterstützung kam sodann natürlich von der Gemeinde Karlstein – sie stellte 170 Quadratmeter große Räume im ersten Stock des Rathauses zur Verfügung, aus denen zuvor die Gendarmerie ausgezogen war – und von der Kulturabteilung des Landes Niederösterreich. Mit ihrer Hilfe konnten die ersten fünfzehn Vitrinen in einer regionalen Tischlerwerkstätte in Auftrag gegeben werden.

„Etwa neunzig Prozent der hier gezeigten Ausstellungsstücke stammen aus der Schule“, stellt Harrer, einer der beiden Initiatoren und „Motoren“ des neuen Uhrenmuseums Karlstein, fest. In der langen Geschichte der Schule wurde – aus Sammelleidenschaft einzelner oder auch nur zufällig – einiges zusammengetragen. „Leider sind nur wenige Uhren darunter, die in der Schule selbst von Schülern gefertigt wurden“, konstatiert Harrer, obwohl in den früheren Meisterklassen Spitzen-Uhren gebaut wurden und obwohl heute noch jeder Uhrenfachschüler in seinem ersten Schuljahr „aus Rohmaterial eine Präzisionspendeluhr“ herzustellen hat, „die ihm ein Leben lang Freude bereiten wird und als Sammlerstück bleibenden Wert besitzt“ (Katalog-Zitat), wovon das neue Museum natürlich gar nichts habe, weil sich jeder seine Uhr mit nach Hause nimmt und nichts in der Schule bleibt, so die Kritik Harrers. So hängt vermutlich wohl seine eigene Schuluhr im Museum.

Was sehr eindrucksvoll gezeigt werden kann, sind Präzisionspendeluhren, die in der Schule als Meisterstücke gefertigt wurden. Initiator dieser Entwicklung war der einstige Schuldirektor Dietzschold, ein Maschinenbauer aus Sachsen, der die Schule 1873 übernahm und zu einer Hochblüte führte. Diese Uhren sind Zeugen einer Zeit, in der einer präzisen Zeiterfassung nachgejagt und ein unglaublicher Aufwand betrieben wurde, die Zeiterfassung immer präziser zu

machen. So wird aus dieser Zeit die Episode erzählt, daß wöchentlich einmal ein Lehrer aus Karlstein mit der präzisesten Taschenuhr der Schule nach Wien reiste, um von der Uhr der Urania genaue Zeit zu holen – später baute die Schule selbst für die Urania einen Präzisions-Zeitmesser.

Von großem Interesse für die Fachwelt sind wohl auch die Gangmodelle und Maschinen für die Uhrenherstellung, ebenfalls in der Schule hergestellt.

Wenn aber jemand jemals den Vorwurf erheben könnte, das Prädikat „lebendig“ sei im Zusammenhang mit einem Museum ein Schlagwort, beim Karlsteiner Uhrenmuseum ist der Einwand aus doppeltem Grund unangebracht: Die Uhren ticken und „leben“ somit, vor allem, wenn sie aufgezogen wurden. Der zweite Grund: Um die Uhren kümmert sich die junge Uhrmacherin Rita Pröll, mit dem Landeshauptmann zwar nicht verwandt, aber nicht minder vom Sinn der guten Sache durchdrungen. Sie verfügt über eine 40 Quadratmeter große, bestens eingerichtete Werkstatt, in der sie nicht nur die Museumsbestände liebevoll pflegt, sondern auch Aufträge von anderswo annimmt. Jedermann kann seine Uhr jeglicher Konzeption nach Karlstein bringen und wird sie zu moderaten Preisen – fachgerecht repariert – zurückbekommen. Ein heißer Tip also für Uhrensammler und Uhrenliebhaber.

OFFENE FRAGEN

Das Karlsteiner Uhrenmuseum kann mit großen Uhrenmuseen wie jenem in Furtwangen oder Wien nicht konkurrieren und legt darauf auch gar keinen Wert. Denn das neue Haus erhebt nicht den Anspruch, eine umfassende und lückenlose Übersicht über die Geschichte der Zeitmessung zu vermitteln, es soll sich vielmehr mit den regionalen Gegebenheiten auseinandersetzen, aber auch einen Einblick in die Technik der Uhren vermitteln. Wer aus diesem Haus herauskommt, soll um einige Kenntnisse über ein wichtiges Kapitel österreichischer Industriegeschichte reicher sein. Er könnte dann beispielsweise wissen, welche Arten von Hemmungen es bei Uhrwerken gibt, er könnte davon Kenntnis haben, wie ein Schlagwerk funktioniert, daß ein Trieb bei einer Uhr nichts Unanständiges ist – und vieles mehr.

Das konkrete Wissen über die Uhrenregion Karlstein liegt aber gegenüber der



Präzisionspendeluhr aus schuleigener Herstellung: „Bleibender Wert“

ECKHARDT

soliden technischen und uhrenfachlichen Ausstattung dank der beiden Fachlehrer noch im Hintertreffen. Es fehlt vielfach an den Kenntnissen über die historischen Fakten – vor allem aus dem industriellen Bereich. Was bisher bekannt ist, kann man im wesentlichen in Festschriften anlässlich einer Zubau-Eröffnung im Jahr 1983 und der Doppelfeier „Fünf Jahre Mechatronik“ und „125 Jahre Uhrmacherausbildung“ im Jahr 1998 nachlesen. Die Klischees vom „Horologenlandl“ würden dem Museum nachhängen, bestünde nicht die Absicht, jetzt auch die historische Aufarbeitung folgen zu lassen, denn viele Fragen sind offen. Zu hinterfragen ist beispielsweise der Bruch, der zu Beginn der siebziger Jahre dazu führte, daß die in Karlstein tätigen Firmen mit ihrer Uhrenproduktion völlig aufhörten, sich teils auf komplett neue Produktionszweige verlegten, teils von der Bildfläche verschwanden. Man könnte der Frage nachgehen, ob etwas dran ist an den Erzählungen, daß restliche Uhren-Lagerbestände einfach auf die Müllhalde gekippt wurden, und wieso kaum jemand in der Lage war, Kataloge aus der Uhrenproduktionszeit der Nachwelt zu erhalten...

ÖFFENTLICHER APPELL

Was im Jahr 1852 in Furtwangen gelang – der eingangs genannte Aufruf des Furtwangener Direktors Gerwig zum Bewahren und Sammeln von alten Uhren brachte auch tatsächlich den Grundstock für das Deutsche Uhrenmuseum – sollte heute in Karlstein seine Nachahmer finden. „Wir wären aber nicht nur über Uhren der hier ansässigen Firmen von Andres & Dworsky bis Mühlhauser und Pollmann froh, sondern auch über alte Kataloge, Dokumente, Fotos und Werkzeuge. Schon bisher haben wir einige ganz unglaubliche Dinge bekommen, die uns bei unserer Dokumentation sehr helfen“, appelliert Harrer an die Öffentlichkeit. Und ein noch größeres Problem liegt daran, die Mithilfe von historisch gebildeten Fachkräften zu finden, die sich an die historische Aufarbeitung machen können. Ob sich auch hier das Land helfend einstellt? ■

Uhrenmuseum Karlstein, Rathaus (direkt neben dem Postamt); ganzjährig geöffnet Montag bis Freitag von 9 bis 12 und von 13 bis 16 Uhr; an Samstagen, Sonn- und Feiertagen nach Voranmeldung. Diese ist zu den Öffnungszeiten unter der Woche unter der Museums-Telefonnummer 02844/71204 möglich. Auf Wunsch gibt es auch Führungen durch die Fachlehrer Harrer und Hofstätter. Reparaturen alter Uhren werden von der Uhrmacherin Rita Pröll zu den Öffnungszeiten des Museums entgegengenommen. Die offizielle Eröffnung erfolgt im Frühjahr 2004.